

Schwestern und Brüder!

Zu den vielen Superlativen, die Jesus Christus zuzusprechen sind, gehört auch folgender: Er ist – mit Blick auf die gesamte Kunstgeschichte – wohl der mit Abstand am häufigsten nackt dargestellte Mensch: das neugeborene Kind in der Krippe, der Gekreuzigte, der Aufgestandene, oft auch der wiederkommende Weltenrichter, heute: der erwachsene Täufling im Jordan. Aber nicht die leibliche Blöße Jesu selbst ist in den ungezählten Beispielen der christlichen Ikonografie das eigentlich Bewegende, das, worauf es ankommt. Entscheidend ist vielmehr, was die unzähligen Bilder des nackten Jesus mit dieser Nacktheit ausdrücken, worauf sie verweisen wollen: Nacktheit ist – so könnten wir daraus lesen – die Grundgestalt des Lebens Jesu; und die Taufszene des heutigen Evangeliums wirft darauf nochmals ein ganz besonderes Licht:

Nacktheit wird heute vielleicht allzu vorschnell mit Erotik assoziiert. Wir sind allesamt geprägt von der Flut an erotisierenden Nackt-Bildern der Medien-, Mode- und Werbewelt, die ja in aller Regel eigentlich Halbnackt-Bilder sind und mit dem Reiz des gerade (noch) nicht Gezeigten spielen. Und wenn schon einmal vollkommen nackt, dann sind die Körper, die da öffentlich präsentiert werden, normalerweise ästhetisch „überstylte“, geradezu entpersonalisierte Körper von Models, also von bloßen Modellen, die ja bekanntlich nur eine beschränkte reale Lebenstauglichkeit haben. Schlimmstenfalls bekommen wir es mit Bildern gewaltsam erzwungener Nacktheit zu tun, die dann aber gerade auf Entpersonalisierung, Raub der Menschenwürde abzielen. (Denken wir nur an Kinderpornografie oder die Bilder von Kriegsschauplätzen dieser Welt.)

Gerade einmal manche Werke der jüngeren Avantgarde-Kunst in Film, Fotografie und Malerei thematisieren auch die zwanglose Nacktheit des alltäglichen, durchschnittlichen, des nicht gestylten, nicht posierenden Menschenkörpers. Und es ist interessant: Gerade diese Darstellungen provozieren praktisch immer öffentliches Ärgernis und Kontroverse, Anstoß bis hin zum Ekel; wobei das vermutlich selten die wahren Gefühlsregungen sind, sondern eher Schutzreaktionen, um das auf Distanz zu halten und nicht an sich heran zu lassen, was im Normalfall immer noch ein Tabu im öffentlichen Raum ist und in seiner öffentlichen Preisgabe peinlich berührt: jene völlige Nacktheit, in der ein Mensch sich dem Blick eines Anderen so ausliefert und zeigt, wie er ist – ohne jeden Schutz, ohne Maske, ohne Verstellung. Es bedarf im Normalfall eines Raums tiefen, exklusiven, ja absoluten Vertrauens, in dem ein Mensch ohne Peinlichkeit und Scham und unter Wahrung seiner Würde fähig ist, sich in solch vollkommener Nacktheit zu zeigen. Und es bedarf wohl auch desselben Vertrauens, um einer solch vollkommenen Nacktheit eines Anderen ohne Widerstand oder Aggression begegnen zu können. Es bedarf dazu der Gewissheit völliger Geborgenheit in der Liebe eines Anderen.

Wenn ich eingangs darauf verwiesen habe, dass Jesus der am häufigsten nackt dargestellte Mensch der Kunstgeschichte ist, dann kommt vielleicht gerade im Typus dieser Darstellungsweise etwas vom innersten Wesenskern seiner Person zum Ausdruck, und dafür kann uns die Taufszene des heutigen Evangeliums ein Schlüssel sein: Jesus ist der neue Adam, der Mensch ganz nach Gottes Willen, der wieder fähig und befreit ist zu völliger Offenheit und Authentizität, der keine Feigenblätter, keine Ausreden, keine Masken und Verstecke mehr benötigt, weil er sich geborgen weiß in der Zusage, die er in seiner Taufe empfangen hat: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.“

Die leibliche Nacktheit, in der wir Jesus so häufig dargestellt finden, meint also nicht nur eine bloß passive Schutzlosigkeit und Offenheit: Sie steht auch für ungeschminkte Ehrlichkeit und offensive Direktheit in der Begegnung. Das Vertrauen, aus dem heraus Jesus lebt, befähigt ihn zu Zivilcourage, zu eindeutiger Parteinahme zugunsten Benachteiligter, zu völliger Treue seinem Gewissen und seinem Glauben gegenüber – und es befähigt ihn schließlich auch zum Scheitern: Er kann scheitern und fallen, weil er weiß, dass er nie ins Bodenlose fallen kann, dass da immer noch ein Wort und eine Hand sind, die ihn halten als restlos geliebten Menschen.

Mir ist bewusst: Solche idealen, superlativen Personenbeschreibungen sind dazu angetan, Jesus selbst wieder ins ferne Reich einer Götterwelt zu entrücken, die mit unserer alltäglichen Lebenswirklichkeit nur noch schwer in einen vitalen, realistischen Zusammenhang gebracht werden kann. Die Stilisierung zum Helden und Idealmenschen kann dazu verleiten, ihn unberührt auf der Höhe der Altäre seinen Heldentod sterben zu lassen, ohne selbst nach realen Anknüpfungspunkten ins eigene Leben zu suchen.

Aber vielleicht vermag gerade auch hier die Betrachtung des nackten Täuflings Jesus Abhilfe und sinnvolle Bezugspunkte zum eigenen Leben zu schaffen: Zum Zeitpunkt seiner Taufe war Jesus noch ein unbedeutender Namenloser unter vielen, nichts Außergewöhnliches an ihm. Er trug noch keine Aura, keinen Mantel des Besonderen. In der Betrachtung des noch namen- und geschichtslosen Täuflings Jesus kann uns klarer werden, was die vertrauensvolle Öffnung eines Menschen in völliger Nacktheit ja letztlich zeigt: nie einen unbezwingbaren Helden, sondern – gerade im Gegenteil – immer einen Menschen in seiner Verletzlichkeit, in seiner Schwäche und Verwundung. So eine Begegnung mit der Nacktheit eines Anderen konfrontiert aber letztlich mit der eigenen Verletzlichkeit, Schwäche und Verwundung – und das provoziert in jedem Fall: Entweder macht es Angst, verschließt zu Abscheu, Flucht oder gar aggressiver Abwehr – oder aber es ermutigt und befreit selbst zum Ablegen eigener Schutzpanzer und Masken und zu angstfreiem Agieren auf der Basis empfangenen Vertrauens.

Immerhin – das Schlüssel-Wort zur zweiten Form der Reaktion hätten wir alle schon empfangen: in der eigenen Taufe – für die meisten von uns im frühesten Kleinkindalter, also ebenfalls in einer Situation völliger Nacktheit und Wehrlosigkeit, völliger Verdienstlosigkeit und Angewiesenheit auf die wohlwollende Zuwendung anderer. In der Taufe wird jedem Menschen ohne Wenn und Aber dasselbe zugesagt wie Jesus am Jordan: „Du bist mein geliebtes Kind, an dir habe ich Gefallen gefunden.“